

Die erste Weihnacht

Autor(en): **Vögelin, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

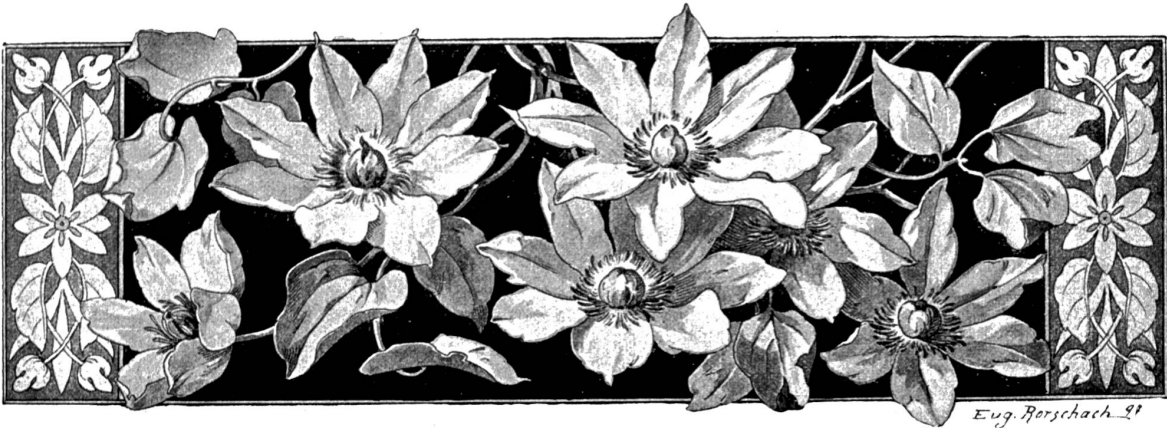
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eug. Hirschbach 21

— Die erste Weihnacht. —

„Dies Jahr wird's reichen, Mann, zu einem Weihnachtsbaum;
Was meinst Du, wollen wir es einmal wagen? ... Nicht?
Die Kinder wachsen, hören in der Schule jetzt
Vom heiligen fest ... Sie könnten's uns verübeln ... Wie?“
Ich überwand die leise furcht, die ich bislang
Vor diesem fest gehegt, stets sie verhüllend mit
Dem Vorwand von des Brotes Kargheit: „Liebe, thu's!“
— „Und laden wir auch meine Eltern ein? Die Fahrt
Wär' ihnen nicht zu weit!“ —

„Wenn es sie freut, so thu's.“ —

Da waren sie, und wir, mein gutes Weib und ich,
Mit unsern Kindern, harrten schweigend im Gemach
Der weihnachtskindlichen Bescherung. Da geht auf
Die Thür, und Himmelsluft weht durch den Tannenbaum,
Die Kerzen flackern auf im Glanz des Engelkind's,
Das leise singend nun in unsre Mitte schwebt:
„Christus ist euch geboren; wer den Weg verlor
Und den der Nacht erkoren, zieht er lichtempor!“
Mit weitgesperrten Augen staunt die kleine Welt.
Sie schlürfen atemlos den überird'schen Ton
Der dunkeln, aber herrlichen Verkündigung.
In Freude pulst ihr Herz und glänzt ihr voller Stern,
Und wunderjubilend preisen sie mit Blick und Mund
Den Glanz der Gaben, die des Engels Hand enthüllt. —
Und als er leise singend wiederum entchwand,
Erschlossen war der Kinderwelt das Paradies
Der Phantasie, aus dem kein Gott sie mehr vertreibt.
Und von dem Tau der eignen Lenzerinnerung
Befeuchtet, ruhte unsrer Eltern stiller Blick
Befeligt auf dem Wechselspiel des Enkelglücks.

Doch ich stand unter ihnen teilnahmslos und stumm,
Als salzversteinte Säule in dem Jubelsee,
An der die süße Welle sich verbitternd brach:
Auf aller Antlitz las ich meine Bitterkeit.
Es drängte mich hinweg vom frohen Menschenfest,
Denn von dem Herzen auf zur Kehle quoll ein Weh,
Als säß' ein schwerer Alp mir auf der Brust, am Hals
Mich würgend mit dem eisenzähnen Krallenfang.

„Luft! Luft! ... Ich gieng, und auf der Treppe vor dem Haus
Fand ich den Engel, der sich schauernd rüstete
Zur kalten Reise durch die weiße Sternennacht.
„O, Schwester!“ rief ich aus, an ihrer treuen Brust
Mein jammernd Haupt verbergend, „Schwester, sag', warum
Schwand unsre Jugendzeit so ohne Glanz und Duft?
Der Tag hat seine Sonne und die Nacht den Stern;
Wie heißen jene, die sie uns verdunkelten?
Heißt Vater, Mutter, wer im Herzen seines Kind's
Nie Raum schuf für das Licht? Ach, meiner Kinder Glück
Ich faß' es nicht. Verwünschen möcht' ich sie, die ...“

„Schweig,

Mein Bruder, schweig!“ rief, meinen Groll beschwichtigend,
Die Schwester, „jenen fesselte der Lebenskampf
Die Hände — und da gab's kein feiern — und die Not
Schlug allzu früh mit Blindheit ihren schönen Sinn.
Verschwör' Dich nicht ... Und sieh! ein Strahl von jenem Licht,
Das Du so lang entbehrt, hat Dir das Aug' erhellet
Durch jähen Schmerz, wie einem Blindgeborenen!
Hör' nur den Jubelchor! Sieh, wie des Lichtes flut
Von hundert Weihnachtskerzen durch die Scheiben bricht! ...
Ei, schon erträgst Du ihren Glanz!“ ... Und sachte wand
Die Schwester mir sich aus dem Arm und lächelte
Und schwand ... Ich sah ihr nach. Mir aber stimmerte
Es von unzähligen Sternen vor den Augen, ach!
So schön und wunderbar ... Ob's von den Thränen kam,
Vom Schneegefunkel? wüßt' ich nicht zu sagen; doch
Mein Mut war frei. Und als nun an des Engels Statt
Mein Weib, sich ängstigend um des Mannes Seltbarkeit,
An meine Seite trat und bat: „Was quält Dich — sag,
Was ist's?“ sprach ich beglückt, doch minder nicht beschämt:
„Verzeih' Kind und begreif': Die erste Weihnacht war's!“ ...
„So komm, laß deine Kinder dir Verkünder sein!“
Und sachte zog sie mich hinein ins warme Haus;
Gebrochen war der Seele Frost, und froh bewegt
Erklang im hellen flur ein leiser Zwiesegang:
„Christus ist euch geboren; wer den Weg verlor
Und den der Nacht erkoren, zieht er lichtempor!“

Wolff Vögelin, Basel.



Glebé u. Druck.

Schloss Chillon und Montreux.

Polygraphisches Institut, Zürich



Heilige Weihnacht. Von Cam. Schumberger.